

13. Sonntag Lesejahr A – 2. Juli 2023

Evangelium: Matthäus 10,37-42

Liebe Schwestern und Brüder,

in der vorletzten Woche, am Freitag vor acht Tagen, durfte ich wieder einmal eine Exkursion unserer FBS begleiten. Wir waren mit dem Fahrrad rund um Merfeld unterwegs.

An der Lavesumer Straße, unweit vom Ortsausgang von Merfeld, befindet sich der Hof Hinsken. Hoch ob in einem Stallgiebel zur Straße hin befindet sich seit den 1950er Jahren ein großes Relief aus Anröchter Sandstein: Es zeigt den hl. Bruder Klaus von Flüe, den Patron des Landvolks. An anderer Stelle in Merfeld befindet sich seit den 1980er Jahren die „Friedenskapelle“, die ebenfalls dem berühmten Schweizer Nationalheiligen und Friedensvermittler gewidmet ist – eben Bruder Klaus.

Sofern heute Menschen überhaupt noch etwas über Bruder Klaus wissen oder Orte seiner Verehrung kennen – der erste Reflex ist fast immer: „Der hat doch Frau und Kinder verlassen!“ Und damit hört dann schon die Auskunftsfähigkeit auf. Diese Reaktion („Der hat doch Frau und Kinder verlassen!“) habe ich schon so oft gehört; und ähnliche Fixierungen gibt es auch gegenüber anderen herausfordernden Heiligen.

Unverständnis und Empörung – das reicht, um mitreden zu können. Und auf der anderen Seite: Irritation und Provokation – das reicht, um in Erinnerung zu bleiben.

Vielleicht hat auch Jesus das gespürt. Jedenfalls provoziert er uns ja massiv im heutigen Evangelium. Und da geht es ja ausgerechnet um das Verhältnis seiner Apostel zur Familie, zu Frau und Kindern. „Wer sie mehr liebt als mich ...“ – wir haben es ja gehört. Oder: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt ...“ – auch nicht gerade das heutige Lebensgefühl.

Jesus provoziert. Aber „provozieren“ meint nicht: demütigen oder erniedrigen. Das Wort „provozieren“ kommt von „pro-vocare“, es meint: heraussufen, locken, neugierig machen. Jesus provoziert und will uns heraussufen, um aus unseren vielleicht allzu geschmeidigen Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten und Behaglichkeiten herauszufinden. Dass wir vielleicht doch mal über uns und unser Leben nachdenken.

Gibt es da Verstrickungen, die mich abhängig machen? Sind da Menschen meiner Umgebung, etwa in der Familie, die ich verabsolutiere? Die auf ungute Weise klammern und mich fremd bestimmen? Kann es sein, dass ich den wirklichen Herausforderungen des Lebens ausweiche? Dass ich dem Kreuz ausweiche, um stets den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen?

Es ist doch kein Geheimnis – dass in Familie und Verwandtschaft ungute Bindungen entstehen, die einem die Luft zum Atmen nehmen. Wie oft werden heute junge Menschen gerade in ihrer Familie gehindert, frohe und engagierte Christen zu werden! Wie oft ist ein Ehepartner ganz allein in seiner Liebe zur Kirche. Das kennt doch jeder dann und wann, dass eine falsche Nähe auch zu lieben Menschen am Ende die eigene Selbstbestimmtheit abschnürt; oder dass ich Strategien entwickle, um Konflikten aus dem Weg zu gehen.

Jesus wendet sich mit seinen provokanten Worten an seine Apostel – nicht an „Jan und alle Mann“. Denn er will Jünger um sich, die frei und entschieden ihm folgen, furchtlos und freudig! Und das *gerade heute* – wo Jesus und sein Evangelium manchmal so klein geredet und zurückgesetzt werden; wo die Schönheit der Berufung und des Zeugnisses so beargwöhnt und diskreditiert werden.

Irgendwo las ich dieser Tage von einem „Solidaritätsmarsch“, wo man auf Plakaten Hoffnungen „für eine gelingende Kirche“ aufschreiben soll. Eine „gelingende Kirche“ ist da, wo die Bindung an Jesus Christus immer enger wird; wo ich mein falsches Anspruchsdenken und die Einflüsterungen meiner ach so verständnisvollen Mitmenschen

zurückweise. Wo der Herr voran geht, da „gelingt“ Kirche. Da „gelangt“ sie zu ihrer wahren Bestimmung und Vollendung.

Müssen solche Jünger Übermenschen sein? Helden? Super-Asketen und spirituelle Hochleistungssportler – die am Ende nur das Leben und die Lebensfreude verachten? Ich glaube nicht! Ganz im Gegenteil:

Wir sollen, so hörten wir soeben, einfach das ganz nahe Liegende tun: Gastfreundschaft gewähren, einen Schluck Wasser reichen. Aber gemeint ist damit ja mehr: nämlich das Werk der Apostel zu unterstützen; Anteilnahme zu zeigen; von Solidarität nicht nur zu schwärmen, sondern solidarisch zu handeln – in Gemeinschaft mit den Aposteln, mit der Kirche, mit der apostolischen Kirche. Auch das ist ja so aktuell: dass wir zu den Bischöfen und zum Papst halten – unaufgeregt, aber erkennbar; unspektakulär, aber wirksam. Das wäre vielleicht „gelingende Kirche“.

Gestern, am Samstag, hatten die Clemensschwestern zu einer Feierstunde in den Erbdrostenhof in Münster an der Salzstraße eingeladen. Anlass war der 250. Geburtstag des Ordensgründers: Clemens August Droste-Vischering wurde hier 1773 geboren. Ich hatte auch eine Einladung, war aber verhindert. Ich kann nur hoffen, dass das Andenken an Droste-Vischering auch immer wieder das „Kölner Ereignis“ von 1837 würdigt – als der Erzbischof von Köln für seine Treue zum Heiligen Vater und für sein Bekenntnis zur katholischen Lehre von den Behörden verfolgt und schließlich in der Festung Minden inhaftiert wurde. Das war ein Apostel – furchtlos, entschieden!

Und so wünscht uns Jesus: freudvoll und engagiert – für ihn, unseren Herrn, in der Gemeinschaft mit seinen Aposteln, mit seiner Kirche. Jesus denkt so groß von uns! Er traut uns zu, *gerade heute* und in *dieser* Zeit aus falschen Verstrickungen und Abhängigkeiten und Einflüsterungen herauszufinden. Das Leben als Christen zu „schultern“ und das Kreuz zu lieben. Oder wie ein alter Sinnspruch sagt: „Wer ein starkes Rückgrat hat, kann auch auf die Knie gehen.“

Amen.